

Liebe Gemeinde,

der Predigttext für den 11. Sonntag nach Trinitatis ist aufgeschrieben im Lukasevangelium, 18. Kapitel, die Verse 9 bis 14:

**Er sagte aber zu einigen, die überzeugt waren, fromm und gerecht zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis: <sup>10</sup>Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. <sup>11</sup>Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. <sup>12</sup>Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme. <sup>13</sup>Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!**

**Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.**

Soweit unser Predigttext. Der Herr segne sein Wort an uns allen. AMEN.

Ein Pharisäer und ein Zöllner stehen im Tempel und beten. Der Pharisäer reckt den Kopf empor, streckt die Nase in den Himmel und betet: Ich danke dir Gott, dass ich nicht so bin, wie der andere da – Räuber, Betrüger, Zöllner eben. Der Zöllner steht ganz am Rand, wagt es nicht einmal den Kopf zu erheben und betet: Gott, sei mir Sünder gnädig.

Zwei Welten prallen aufeinander: Hochmut und Demut. Was bildet sich dieser Pharisäer eigentlich ein. Man muss sich das einmal vorstellen. Da sagt einer: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht so bin, wie der. Welch eine Überheblichkeit und Arroganz - Hochmut eben. Und er sagt es ja aus voller Überzeugung. Er teilt ein zwischen gut und böse, gerecht und ungerecht, gerettet und verdammt.

Und eigentlich müsste er als Schriftgelehrter und Pharisäer doch wissen: Gott allein ist Richter. Gott allein wird einmal ein Urteil über mein Leben sprechen. Er müsste

doch wissen: Gott urteilt nicht nachdem, was die Augen sehen, noch nachdem, was die Ohren hören. Er sieht ins Herz.

Mir ist das ein großer Trost. Gott sieht in mein Herz. Er weiß, warum es in meinem Leben so kommt, wie es eben kommt. Ihm, meinem Gott, vertraue ich im Leben und im Sterben. Oder wie es in einem alten Kirchenlied heißt: Jesus nimmt die Sünder an, mich hat er auch angenommen. Denn im 73. Psalm hat er mir verheißen: am Ende meiner Zeit wird er mich, auch mit meinen Sünden, mit meinen Verfehlungen, mit allem was ich getan oder unterlassen habe, in Ehren annehmen. Mein Glaube lässt mich das hoffen. Und niemand in dieser Welt hat das Recht, letztlich über mein Leben zu urteilen.

Der Pharisäer aber steht da im Tempel und betet. Er reckt den Kopf empor, streckt die Nase in den Himmel und betet: Ich danke dir Gott, dass ich nicht so bin, wie der andere da – Räuber, Betrüger, Zöllner eben. Wie mag sich da der Zöllner gefühlt haben? Er jedenfalls wagt es nicht den Kopf zu erheben, voller Scham bittet er: Gott, sei mir Sünder gnädig.

Und Jesus sagt dazu: Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Wie so oft bei Jesus werden die gängigen Vorstellungen, Denkmuster der Menschen seiner Zeit auf den Kopf gestellt. Denn der Pharisäer fühlt sich ja im Recht. Er führt doch ein gottgefälliges Leben. Er beachtet die Gebote Gottes – auf Punkt und Komma. Bis zum Kleinsten versucht er nach Gottes Gebot und Weisung zu leben. Und er ist dankbar auf der Seite der Geretteten zu sein. Er dient seinem Gott. Das denkt er. Er dient seinem Gott, auch indem er die Sünder meidet, den Zöllner aus dem Weg geht. Er dient seinem Gott. Das denkt er zumindest. Auch wenn er Jesus widerspricht – er hat den richtigen Weg gewählt. Der Zöllner aber ist geradezu auf den Weg in die Verdammnis.

Jesus aber nimmt sich des Sünders an. Er nimmt den Zöllner in Schutz. Weil dieser den Scherbenhaufen seines Lebens sieht und sagt: „Gott, sei mir Sünder gnädig.“ Das ist Demut.

„Gott, sei mir Sünder gnädig“ – hören wir jeden Sonntag im Sündenbekenntnis am Anfang des Gottesdienstes. Weil auch wir Sünder sind und bleiben. Und weil Menschen eben oft auch vor den Scherbenhaufen ihres Lebens stehen. Manchmal schneller als wir es ahnen. Es gibt nichts, wozu ich nicht auch fähig sein kann.

Und Jesus? Er sieht nicht auf den Sünder herab – sondern er steigt zu den Sündern hinab. Erinnern sie sich an die Geschichte von den beiden Schächern am Kreuz neben Jesus. Der eine verspottet Jesus – wendet sich ab. Er trägt dafür die Verantwortung – auch für die Konsequenzen. Gott wird einst über sein Leben urteilen. Er wird dafür die Verantwortung zu tragen haben. Dieser tiefe Ernst bleibt auch in unserem Predigttext bestehen. Um Vergebung bitten, müssen wir schon. Gott ist nicht der alte Mann, der auf dem Thron sitzt und zu allem Ja und Amen sagt.

Der andere Schächer aber – ein Verbrecher, bereut, erkennt seine Schuld – und darf hören: heute noch wirst du mir im Paradies sein. Jesus vergibt – aber es bleibt uns nicht erspart um Vergebung zu bitten. Weil darin deutlich wird: Jesus ist für die Sünder gestorben. Das ist Barmherzigkeit. Und Barmherzigkeit ist immer unverdient. Sie wird uns geschenkt.

Mir ist das wichtig, so den Menschen zu begegnen. Egal was sie getan oder unterlassen haben. Das habe ich von meinem Herrn und Heiland gelernt: Menschen anzunehmen, weil Gott sie liebt. Eigentlich ist es, wie in einer Familie. Meine Kinder können immer zu mir kommen. Egal was war und was ist, weil ich sie liebe. Und die Liebe ist langmütig. Sie trägt und erträgt – auch die Schuld. Und wie tröstlich, dass Jesus uns diesen Weg zeigt. Dass er die Sünder annimmt. Und dass wir von der Vergebung Gottes leben.

Gott, sei Dank – darf ich als Christ, den Menschen in dieser Liebe Gottes begegnen. Für sie beten, ihnen zuhören, sie annehmen.

Vor vielen Jahren hat ein Mann abends an meiner Haustür geklingelt und wollte unbedingt mit seinem Pfarrer reden. Und dann hat er mir erzählt, dass er einen Verkehrs-

unfall verursacht hat, bei dem ein Mensch ums Leben kam. Er hat ein Menschenleben auf dem Gewissen und wird damit nicht fertig.

Aber er kam zu mir, seinem Pfarrer, weil er wusste: Gott, ist mir Sünder gnädig. Hier darf ich beichten und Vergebung erfahren.

Und noch einmal, damit sie mich nicht falsch verstehen: die weltliche Verantwortung, das Gerichtsverfahren und auch mit der Schuld zu leben – das bleibt uns nicht erspart: Aber als Pfarrer und Diener Jesu Christi: durfte ich ihm auf den Kopf zusprechen: Dir sind deine Sünden vergeben.

Oft saß er dann in unserer Kirche, stand mit Tränen in den Augen beim Abendmahl, durfte hören: Das ist der wahre Leib unseres Herrn Jesus Christus, der für dich geben wurde zur Vergebung aller deine Schuld. Er stärke und bewahre dich im Glauben zum ewigen Leben.

Das kann die Welt uns eben nicht geben. Welch ein Geschenk, dass wir im Namen Gottes Schuld vergeben dürfen. Jener Mann wusste: zu meinem Pfarrer kann ich kommen. Als Diener Jesu Christi hört der mir zu – und vergibt im Namen Gottes.

Und noch einmal zum Schluss. Die Handlungen, das was Menschen tun – das ist oft falsch und böse. Und da muss man als Christ sich deutlich zu seinen Werten bekennen.

Aber die Menschen sind nicht böse. Jesus nimmt die Sünder an. Und er ist für unser aller Schuld am Kreuz gestorben. Zur Vergebung unserer Missetat. Der Demütige erkennt das und kann letztlich Gott nur immer wieder bitten: Bewahre und behüte uns, barmherziger Gott, auch vor aller Macht des Bösen.

AMEN.